

Als Odysseus nach 20 Jahren nach Ithaka zurückkehrte, erkannte ihn kein Mensch. 20 Jahre waren damals mehr als heute. Man wird jetzt älter, es gibt Bioprodukte, Pilates und Oil of Olaz. Bei Odysseus waren, trotz Heldenstatus, sicher Runzeln zu sehen. Und die Abenteuer, die der Listenreiche erlebt hatte, waren auch nicht dazu angetan, den Wiedererkennungs-koeffizienten zu steigern. Trotzdem erkannte ihn einer. Kein Mensch, wie gesagt. Sondern ein Hund. Der flohgeplagte Argos wedelte mit der Rute, und «Odysseus sah es, und trocknete heimlich die Träne, unbemerkt». Er wusste noch, was er an seinem Hund hatte. Gehabt hätte, wenn ihn nicht vermeintlich wichtigere Geschäfte in die Welt hinaus verschlagen hätten. Argos stirbt dann. Das larvierte Wiedersehen ist das allerletzte Ereignis in seinem Leben. So viel zum Begriff «Loyalität».

Als Jugendlicher las ich «Wolfsblut» von Jack London. Ich besuchte Indianerlager an den Rän-

KOLUMNE



Rolf Hübler

Argos, Wolfsblut und Neruda

dern der Zivilisation, ich trotzte Blizzards, gegen die das helvetische Schneiele und Beiele Nasenwasser war, I wanted the gold, and I sought it, und mein grösster Wunsch war, dass «Weisser Fang» ewig lebt. Ich fühlte mich sicher, wenn Wolfsblut neben mir war, kein Unglück der Welt konnte mir etwas anhaben.

Ich war zum ersten Mal nach der Kindheit mitten in einem Buch. Statt mit Schellenursli streifte ich mit Wolfsblut durch die gefährliche, aber in ihrer Gefährlichkeit auch glitzernde Welt. In der Welt draussen wurde ein Kennedy ermordet. In der anderen Welt drinnen reichte mir ein Freund seine Pfote und sagte: Ich gebe mein Leben für dich, du bist es mir wert.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Goethe und Schiller jemanden «zur Literatur gebracht haben». Ich möchte wissen, wen alles Jack London zur Literatur gebracht hat. Es sind bestimmt viele. Goethe würde sich besser machen, aber ich bin mit London ganz zufrieden. Es hat bestimmt auch etwas mit den

Tieren zu tun. Mit ihnen ist die Welt ganz.

Wenn es in ihr keine Tiere gäbe, wäre Literatur ein toter Fisch. Der Geissenpeter wäre nur ein Peter. Niemand würde mit einem Tiger Schiffbruch erleiden. Man würde nicht vom Fliegen träumen, und die Nächte wären ohne das Heulen der Wölfe nicht mehr richtige Nächte. Die Welt wäre wie leergefegt, ohne das Zwitschern und Miauen und Knurren und Flattern.

Mein Hund heisst Neruda. Es ist vielleicht etwas hoch gegriffen, einem Hund einen Nobelpreisträger anzuschmallen. Er liest ja keine Bücher. Er liest sein Umfeld. Mich. Jedenfalls hatte er mich nach einem halben Jahr so weit, wie ich ihn haben wollte. Offenbar bin ich eine simple Lektüre. Wenn ich mit den beiden Hunden unterwegs bin (der Hund meiner Liebsten heisst Charly – das ist weniger belastend), bin ich eine Figur aus Wolfsblut, und keine hoch angelegte Figur aus Faust. Und der Roman ist nichts Papieriges, er stimmt mit der Wirklichkeit überein. Ich habe nicht im

Sinn, die Welt zu retten und Troja mit List und Schwert in Schutt und Asche zu legen. Ich bleibe hier. Loyalität.

In einer Fachzeitschrift über Wölfe habe ich den Satz gelesen: Wenn es keine Tiere mehr gibt, werden wir an seelischer Einsamkeit zugrunde gehen. Das wiederum tönt jetzt vielleicht ein wenig zu schamanisch. Die Welt (le monde, the world) ist ohnehin schon, so sehe ich das mit meinen mittlerweile halb wölfischen Augen, zur Hälfte ein toter Fisch. Ich blicke zu den Hunden hinüber, und schau, ich trocken heimlich die Träne, unbemerkt, weil ich die um sich greifende loneliness of spirit unter den strahlenden LED-Birnen der Weihnachtsbeleuchtungen in den immer länger werdenden, wie Krakenarme wuchernden Shoppingmeilen dieser nicht mehr ganzen Welt nur zu deutlich wahrnehme.

Info: Rolf Hübler ist Präsident der «Literarischen Biel», die in diesem Jahr mit dem Berner Kulturpreis ausgezeichnet wurde.